

Vom dunkelsten Afrika

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **16 (1890)**

Heft 33

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-429405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Uebergabe Helgolands.

(Eigene Correspondenz.)

Der Vertreter Englands stand schon früh Morgens, die kleine Insel auf einem Präsentirteller haltend, an Bord des englischen Schiffes und wartete. Endlich erschien der deutsche Bevollmächtigte, Staatssekretär v. Bötticher.

„Gestatten Sie mir,“ sagte der Engländer, „Ihnen dieses niedliche Geschenk als ein Zeichen der Freundschaft zu überreichen.“

„Danke schön,“ erwiderte Bötticher, „kleine Geschenke erhalten ja die Freundschaft.“ Er nahm die Insel und setzte sie wieder ins Meer.

Nachmittags erschien der deutsche Kaiser und sofort ließ man eine Abtheilung Schulkinder aufmarschiren und prägte ihnen die Thatfache ein, daß Helgoland jetzt deutsch wäre und sie in ihren Schulbüchern die nöthigen Aenderungen vornehmen müßten. Der anwesende Lehrer prügelte einige Jungen, welche es nicht gleich begriffen. Dann hielt der Kaiser eine Rede, in welcher er sagte, er werde für Helgoland sorgen, als wenn er selbst Finanzminister wäre. Allgemein sah man nun dem Publikum an, daß es auf den üblichen Parademarsch ungeduldig harre. Dieser fand denn auch statt, und kaum war er zu Ende, als Helgoland ganz plötzlich ein vollständig preußisches Gepräge trug. Die Insel sah aus wie ein kleiner Militärstaat. Und das war die Hauptsache.

Ganz natürlich.

Der Papst und die Regierung, die streiten sich herum,
Und höchst respektvoll lauschet das ganze Publikum.
Bekannt sich nicht gefangen mehr Seine Heiligkeit,
Hat er durch seine A u s f a h r t sich endlich nun befreit?

Uns scheint, es kann nicht enden der alte böse Zwist,
Selbst wenn schon die Regierung noch so verführlich ist.
Denn was Papst und Regierung auf immer wohl entzweit:
Es ist gar zu a u s f a h r e n d des Papstes Heiligkeit.

Vom dunkelsten Afrika.

In seinem neuesten Werke „Im dunkelsten Afrika“ erzählt Stanley, daß Emin Pascha im Urwalde Affen mit angezündeten Fackeln gehehen habe. Stanley meint, bei Emin's Kurzsichtigkeit könnten diese Affen auch Zwergmenschen gewesen sein.

Dieser Meinung sind wir nicht. Es werden wohl Affen gewesen sein, welche Stanley's neuestes Werk gelesen haben. „Halt,“ dachten sie bei sich, „wenn unser Theil von Afrika wirklich der dunkelste ist, wie jener Buchtitel belagt, dann müssen wir ihn beleuchten.“ Und so geschah es.

Ich bin der Düsteler Schreiber
Und freue mich groß und dick,
Daß uniere Schweiz doch endlich
Nacht wieder einen Schick.

Schiedsrichter zu sein den Großen,
Bedeutet moralischen Sieg
Ueber Alle, welche noch schwärmen
Für den abicheulichen Krieg.

Sei Friedensliga geeignet,
Das hast du allein gethan:
Verloht sich's nicht, fangen die Staaten
Insiro keinen Krieg mehr an!



Die Bauern wollen bei den Herren liegen!

Deßhalb wird jetzt eine Bauernpartei gegründet, welche für sich selbst einsteht, die eigenen Interessen vertritt und nur dann mit den andern politischen Parteien geht, wenn sie mit ihnen gleicher Meinung ist.

Gott Lob und Dank! Endlich eine Partei, welche mit einer eigenen Trommel, das Trommeln der andern Parteien überdönt.

Bittere Nationalrath! Bittere Ständerath! Ihr Räthe alle, zittert, denn eure Sitze sind wankend geworden, ein Stoß des Bauernvereins legt euch dahin.

Du aber, Bauernverein, sei groß und edel, stoße wenigstens deine nächsten Verwandten, die Landwirthe, nicht von dir.

Mann: Weißt du, mir hat heute Nacht von Schweinscotelettes geträumt.

Frau: Aber, wie kannst du nur — bei der Theuerung!

Kahenjämmerliche Betrachtung über Frauenfeld.

Der Löw' ist los, der Löw' ist frei,
Das Schützenragdöl ist nun vorbei.
Sie hielt ihn fest am Fests, die Frau
Den Mann, daß er nicht Alles schau'! —
Sie weiß wohl, wie's mit den Schützen steht,
Sie weiß wohl, wie weit die Treue geht.
Sie nahm am Mittwoch die Kette vom Mann
Und zog wieder sanfte Pantöffelchen an,
Sie nahm ihm die Kette mit Bärlichkeit weg;
's war keine Gefahr mehr auf Weg und Steg.
Im Haderbräuzelt mit dem kräftigen Maß,
War nur mehr ein ausgeöffenes Faß.
Eine Kellnerin zeugt noch von verschwund'ner Pracht,
Auch die kann verschwinden jetzt über Nacht.
Und was sonst gefährlich war rings im Ort,
Ist glücklicherweise fast Alles fort;
Freischwebende Jungfern und Caroussel
Und Buden sind nicht mehr an selbiger Stell'.
Ueber Haufen Ries und andere Haufen,
Kann der nüchtern gewordene Mensch wieder laufen,
Hingegen die Haufen blinkendes Geld
Wird von der Frau „Frauenfeld“ schmunzelnd gezählt.
Kein Redner steigt mehr auf die Bühne hinauf,
Herr Häberlin zieht seine „Stoß“uhr auf. —

Ein Schütze, welcher am Schießen in Frauenfeld theilnahm, wurde davon so begeistert, daß er sich auf diesem nicht mehr ungewöhnlichem Wege, eine Thurgauerin als Frau suchte.

Die Sache hat ihren eigenen Reiz und wir haben uns deßhalb diesen heirathslustigen Schützen gesucht und um nähern Aufschluß gebeten.

Derelbe erzählt uns:

„Das Fest war schön, schön über Alles; aber noch schöner war die Thurgauerin, welche den Becher mit mir verschwellen half. Leider verlor ich sie in dem Gewühle aus den Augen, nachdem sie mir das Herz gestohlen hatte. Ohne das kann ich aber nicht leben und ich hoffe nun durch den Heirathsantrag wieder zu demselben zu gelangen. Ich weiß, daß charakterfeste Diebe die gestohlenen Gegenstände, welche sie für werthlos halten, wieder dem rechtmäßigen Eigentümer zurückbringen. Das wird wohl auch meine Bekannte thun, denn sie weiß ihrer. Seits daß nur herzlose Männer Heirathsanträge in die Zeitungen setzen. So erwischt die Thurgauerin mich und ich die Thurgauerin — ich bin nämlich auch ein Thurgauer.“

Schützenfestprogramm

für den Schützen M i c h e l T h u n i c h t g u t.

Vormittags 10—12 auf dem Schützenplatze sich herumtreiben. 12—1 Vorbeischießen. 1—2 Aergern, daß immer nur die Andern Preise bekommen. 2—3 Essen und Trinken. 3—4 Trinken. 4—5 siehe 10—12. 5—6 Trinken. 6—7 siehe 12—2. 7—8 Essen und Trinken. 8—9 Morgens Trinken. 3—9 Uhr Schlafen. 9—10 Uhr zwei saure Häringe essen und moralische Betrachtungen anstellen.

Fatales Kraut.

Ein Schüler sollte den Hauf beschreiben und begann seinen Aufsatz mit folgenden Worten: „Der Hauf ist ein sehr gefährliches Kraut und viele Menschen sterben daran.“

Lehrer und Schülerin.

Lehrer: „Säg, Berti, was macht eigelst di Vater?“

Berti: „I! er! i! i darf's gwis mit säge, Herr Lehrer, süst überchum i Schläg!“

Lehrer: „Säg's nume unschiniert, i verrathe di wäger nid!“

Berti: „Se, er macht d'Frau mit dem Bart im Circus.“

Boshafft.

Alte Jungfer, die einmal einen Korb gegeben hat, aber dann sitzen geblieben ist, in Gesellschaft: „Ich glaube, Nichts kann Einen so ärgern, als einen Korb zu bekommen!“

„Oh doch!“

„Was denn?“

„Einen solchen gegeben zu haben!“

Scherzfrage.

Wann tritt der Mann am gewichtigsten auf?
Wenn er seiner Frau die Hühneraugen abtrifft.